

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 47

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Contra-Schmerz
 hilft bei Kopfweg, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.



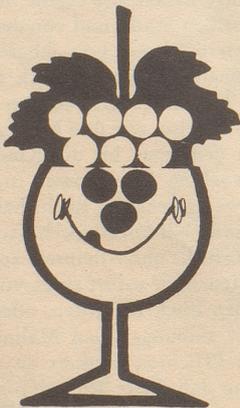
12 Tabletten Fr. 1.80

MÜLLER ZAUNE *Erhöhen Ihre Kinder!*
 MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖHNINGEN SH, Tel. 053 69117



... 2 Millionen Franken fielen mir zu *

* so freudig schreibt nur **HERMES**



Da schmunzelt schon die Traube im Glas und es freut sich der Gaumen denn es ist

Merlino
Traubensaft

in meinem Denkkasten folgende kleine Episode lebendig:
 Es war 1958 anlässlich s. oben. An unserem Mittagstisch in der kleinen Pension ersehnte ich in den Mittagsnachrichten nach drei Tagen das Wahlergebnis unseres Kantons. Ich interessierte mich speziell an der Wahl eines sehr fähigen Kandidaten, der dann endlich als gewählt gemeldet wurde. Die anwesenden Mannen schauten gleichgültig und uninteressiert drein. Mißmutig, aber ohne besondere Aufregung äußerte ich mich in der Küche der Pensionsmutter gegenüber wegen dem «Gschleipf» und der Interesslosigkeit der stimmberechtigten «Mannen». Aber wie eine kalte Dusche berührte mich die Erwiderung: «Das isch mier doch glych, i bi nid Frouestimmrächtlere.» Da hatte ich für den für Frauen so unpassenden Gwunder! Trotzdem kann ich nicht gegen mein Interesse am politischen Geschehen und an Stimmresultaten und Wahlen aufkommen. Ich habe schon stimmfähige Bürger erwischt, die am Freitag noch nicht wußten, worüber am Sonntag abgestimmt werde. Und daß Frau B (siehe oben) mein Interesse als «Stimmrechtlere» beurteilte, läßt wirklich die politische Unfähigkeit mancher Frau erkennen. Es fehlt leider offenbar bei beiden Geschlechtern vielfach am lebendigen Interesse für das öffentliche Leben. Lydia

Die späte Verlobung

Ums Jahr 1870 fuhr ein junges, hübsches Glarner Mädchen mit dem fünfspännigen gelben Postwagen über den St. Gotthardberg, und fuhr weiter bis zu der merkwürdigen Wasserstadt Venedig und weiter bis zum Sultan in Constantinopel und ritt auf dem Kamel bis ins Land Persien, denn sie sollte allda Kindermädchen werden bei reichen Landsleuten. Wiegte also drei Jahre lang und wog und windelte die Kinder, nahm alsdann ihren Lohn und der war gerecht, und ritt weiter auf Kamelen und Eseln bis zum Lande Indien, allwo sie wiederum Kinder wiegte und windelte und ihnen die Moskiten fortwedelte. Und weil sie einen Bruder im fernen Californien wußte, so wagte sie sich auf einem mächtigen Segelschiff über den Ozean, der der Pazifische heißt, und wiegte und windelte bei ihrem Bruder wieder Kinder, bis ihr die Stadt San Francisco zu viel Lärm machte und sie sich auf eine Farm unweit verdingte. Auf dieser Farm werkte ein junger Schweizer als Knecht, der hieß Oertli, der warf sein einziges Auge auf die Jungfer, denn ums andere hatte ihn ein wütiger Stier gebracht,



Die Seite

sie aber wollte einen Mann mit zwei Augen, sagte also höflich: Nein, ich danke, und fuhr darauf quer durch Amerika bis an das andere Meer, blieb in der großen Stadt Newyork und landete erst nach langen Jahren wieder im Glarnerland.

Indessen hatten die Engländer und die braven Buren miteinander Krieg geführt, General Waldersee hatte die chinesischen Boxer bei den Ohren genommen, und die Japaner versenkten ein Dutzend russischer Kriegsschiffe, da fährt eines Tages das nunmehr bestandene Jüngferlein von Glarus nach Zürich und wie es sich im Wagen umschaut, da sitzt am Fenster einer mit einer dunklen Brille und in eberhäuteten Hosen, und das war kein anderer als der Knecht aus der Farm in Californien. Und wenn er sie auch jetzt noch nur mit einem einzigen Auge anschaute, so fanden sie doch Gefallen aneinander, wechselten die Ringe, und so ward er mit ihr und sie mit ihm wohl versorgt, und beide mit ihren 1000 Hühnern und Guggeln, die sie nahe bei der Stadt Rapperswil züchteten und samt den

Eiern gut und wohlfeil verhandelten bis an ihr seliges Ende. Das Jüngferlein aber hieß Mili Freuler und hat mir als gute alte Tante gar manches aus seinem abenteuerlichen Leben erzählt.

Kaspar Freuler

Die Hintergründe einer Statistik

Heute wird in den USA jede vierte Ehe geschieden, also dreimal mehr Scheidungen als 1920. Es ist begreiflich, daß sich die Fachleute – Psychologen, Pfarrer, Juristen usw. – mit den Hintergründen dieser Statistik befassen. In der amerikanischen Tagespresse versucht es ein bekannter Scheidungsanwalt namens Samuel Kling mit einer solchen Analyse: Das gefährlichste Ehejahr ist, nach seiner Meinung, das zweite. Der erste Glücksrausch ist vorbei, vielleicht ist ein Kind da, und der Verdienst der Frau fällt weg, der Alltag rückt zum ersten Mal dem jungen Paare so richtig auf den Leib, und sie haben noch nicht Zeit ge-

